



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Quer über die Bühnen

Winds, Adolf

Berlin, 1919

IX. Bade- und Kurtheater

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71815)

der Charlotte Adermanns. Außer Klara Horn wirkte damals noch die jugendliche Barkany am Thalia-theater und Klara Heese, die spätere Salondame in Wien und München.

Von den Opernkraften des Stadttheaters gewann Eugen Gura mein Herz, er war wie sein Stimmkollege Beck in Wien, ein Sängerschauspieler. Ja, wie auch Niemann es war, der damals in Hamburg gastierte. Niemanns Lannhäuser steht im Buch der Geschichte, sein Josef besaß eine Hoheit, wie ich sie, gleich schlicht und absichtslos, nur bei dem inbrünstigen Christusdarsteller Mayr in Oberammergau wiederfand. Gura als Wotan vergeistigte den Gott. Wohl wirkt der Sängerschauspieler mit den gleichen Mitteln wie der redende, doch in anderer Anwendung, und weit mehr gebunden. Gestikulation und Mienenspiel sind bei jenem im Bann des gesanglichen Ausdrucks; hier Individualität zu sein ist nur von den Auserwählten den Auserwähltesten beschieden.

IX.

Bade- und Kurtheater

Den Theaterwintern Rostock und Hamburg war als Ouvertüre je eine fröhliche Sommerspielzeit vorgelagert. Von Rostock führte mich ein ehrenvoller Ruf an das Theater am Gesundbrunnen in Helmstedt, vor Hamburg an das Kurtheater in Ems. Das eine Theater ist ein Unikum, das andere war es in damaliger Zeit.

Das Helmstedter liegt im Wald, und da außer dem Badehotel sich keine Niederlassung am Brunnen befindet, so wohnen Männlein wie Weiblein im Theater, sozusagen in ihren Garderoben. Sie kleiden sich auf ihren Zimmern an, schminken sich dort, haben ihre Petroleumkochmaschinen im Flur stehen, die Anstandsdame in Puder und Reifrod rührt die Suppe um, und ihr Gemahl in Schnallenschuhen und Zopfperrücke klopft und salzt das Rindfleisch. Die Naive, als Kostkind angenommen, schält im Pagenkostüm die Kartoffeln. Klingelzeichen, scharf und gellend, rufen von den häuslichen Vorgängen und Geschäften zur Probe und auch zur Vorstellung, die schon um fünf Uhr nachmittags beginnt. Denn das Publikum strömt aus den entferntesten Gegenden herbei und will bei Zeiten wieder daheim sein, kommt zu Fuß und mittels Omnibus von Helmstedt, das etwa eine Stunde weit vom Bade liegt, zu Roß und Wagen aus den benachbarten Weilern, Dörfern und Rittergütern. Das gibt ein Gewirre von Pferden und Geschirren, neben dem eleganten Landauer steht der Veiterwagen, schwerfällig rumpelt die altehrwürdige Postkutsche. Räder waren damals noch nicht im Umlauf. Wie in anderen Theatern eine Ablage für Kleider, befindet sich hier eine Stallung zum Einstellen der Pferde und ein großer Schuppen für das Unterbringen der Gefährte.

In das Getute der sechsköpfigen Badekapelle knallt die Peitsche, brüllt das Schreien der Kutscher; die Gäule wiehern und stampfen, als ob sie es wären, die voll Ungeduld den Beginn der Vorstellung erwarten. Erst, wenn diese in Gang, kommt das Jahrmarktstreiben zur Ruhe.

Das Theatergebäude selbst ist ein altherwürdiger, massiver, nur bereits etwas brüchiger Bau, der seine Geschichte hat. Klingemann gab von Braunschweig aus dort Vorstellungen, Niemann betrat in seinen Anfängen die nun etwas morschen Bretter; ehemals als das Hazardspiel noch zugelassen war, versammelte sich in Helmstedt die elegante Welt. Jetzt ist das Theatergebäude der einzige Zeuge ehemaliger Herrlichkeit, ein altes Gemäuer in der es umgebenden stillen Welt, um das sich der Wald dicht und meilenweit breitet. Wohnen die Schauspieler wie Mönche in ihren Zellen, denn der dem Einzelnen zugewiesene Raum weist nur Bett und Tisch und ein paar Stühle auf, so residierte der Direktor im Badehotel. Sein Konterfei darf in der Galerie der direktorialen Charakterköpfe nicht fehlen. Theaterdirektoren sind stets in irgendeiner Weise interessant, da sie aus den verschiedensten Ecken auf ihren Posten kommen und mannigfaltigste Physiognomien zeigen. Der damalige Direktor in Helmstedt hieß Wihler und hatte Falstaffs Rundung und Fülle, nicht aber seine Lebendigkeit, denn er schlief, schlief beständig, des Morgens auf dem Regiestuhl und während der Vorstellung in seiner Loge. Nur an der Mittagstafel schlief er nicht. Er kam dann meist auf Regensburg zu sprechen. Dort hatte er jahrelang den Direktionsessel inne. Mit dem Publikum war er nicht zufrieden gewesen. Aber mit den Prälaten. Die Gastmähler! Die Suppe ließ er vorübergehen, von den Forellen nahm er die kleinste, die geistlichen Herren wunderten sich; dem Braten tat er wenig Ehre an, nahm von der Gans nur einen Bügel, die geistlichen Herren schüttelten den Kopf; die Mehlspeise rührte er gar nicht

an, die geistlichen Herren waren sprachlos. Aber zuletzt kam das Spanferkel! Da konnten die geistlichen Herren nicht mehr, er aber stellte seinen Mann. In seliger Erinnerung schlossen sich ihm dann die Auglein.

Auch in Barmen war er Direktor gewesen und man erzählte sich von ihm folgendes Stückchen. Das Theater brannte, er als Direktor hatte seine Wohnung im Theatergebäude. Sein Kind ist im brennenden Hause. Er eilt hinauf es zu retten, es gelingt ihm. Nach dem Kind wird er selbst im Rettungsschlauch herabgelassen. Als er wohlbehalten unten ankommt — schläft er. Daß diese seine Eigenart nicht beseuernd auf sein Personal wirkte, lag auf der Hand. Es herrschte überhaupt weniger Kunst- als Naturbegeisterung. Alles lag in den Wäldern, sammelte Pilze und Blaubeeren und ließ sich von Apoll und den neun Musen nicht stören. Lessings Spruch: Wenn Kunst sich in Natur verwandelt, dann hat Natur mit Kunst gehandelt, fand hier seine eigenartige Auslegung. Oskar Justinus ließ ein Stück aufführen und lud hinterher die Mitwirkenden zur Waldmeisterbowle. Nächtlicherweile, im Buchendom wurde der Dichter gefeiert, Fackeln umschwelten die ragenden Stämme, Rehe guckten neugierig aus dem Dunkel, auf den Moosboden warf der Mond seine Schatten und der Sommernachtstraum ging in freier Bearbeitung in Szene.

Diesem Ausflug ins Gemischtsprachige folgte, ehe die Fahrt nach Hamburg ging, ein unfreiwilliges Gastspiel in Braunschweig. Dort war ein befreundeter Kollege an Holst's Sommertheater als Leiter und Regisseur engagiert; die Durchreise gab Gelegenheit, ihn zu begrüßen, und auch das herzogliche Hoftheater in

ein paar Vorstellungen kennen zu lernen. Maria Stuart war von mehr als durchschnittlicher Güte, die beiden Königinnen konnten sich sehen lassen, Rüttiger als Mortimer, Schwerin als Leicester bewährten sich als die trefflichen Helden des Hoftheaters. Im Lustspiel war der alte Bericht der Döring Braunschweigs, der Vorgänger des im Sommer dieses Jahres verstorbenen „alten“ Heinemann.

Meinen Freund in Holst's Sommertheater fand ich in Verzweiflung. Es war ein Episodenspieler durchgegangen, gerade an einem Tage, wo auswärts auch eine Vorstellung stattfand und das Personal geteilt werden mußte. In dem einaktigen Lustspiel fehlte ein Diener, der eine wichtige Meldung zu bringen hatte, und in dem damals sehr beliebten Stück Hirsch in der Tanzstunde „Eins, zwei, drei, an der Bank vorbei“ der Tanzmeister. Ob ich aus Freundschaft und gegen ein Honorar die Kleinigkeiten übernehmen wolle? Die Freundschaft für den Kollegen, nicht minder das Honorar gab den Ausschlag. Ich sagte mit der Bedingung zu, als Herr „Helfer“ zu figurieren; aber, o Schreck, als ich den Theaterzettel las, brachte er meinen Namen fettgedruckt, als Gast vom Hamburger Stadttheater: ein Diener und ein Tanzmeister! Bollini, höchst ehrgeizig und bedacht auf das Ansehen seines Theaters, hätte sich, würde ihm der Zettel zu Gesicht gekommen sein, die Haare gerauft und mich an die Luft gesetzt haben. Offenbar war der wildgewordene Druckfehlerteufel oder ein direktorialer Geschäftsniff im Spiel, man hatte aber gewaltig daneben geschossen. Trotz dieser pompösen Ankündigung blieb am Abend das Theater beschämend leer.

Weit anderer Art war das Kurtheater in Ems, eine wirkliche Kunststätte, aber eine kleine, sehr kleine. Damals. Jetzt hat das Theater sein eigenes schmuckes Haus, ehemals wurde es abendlich in einer Ecke des Kurssaales aufgerichtet, und stets nach dem Spiel wieder abgebrochen. Mehr als drei Personen konnten nicht gleichzeitig auf der Szene sein. Das Interessanteste an diesem Miniaturtheater war seine erlauchte Zuhörerschaft. Die ehrwürdige Gestalt des alten Kaisers fehlte an keinem Abend an seinem Platz, ihm zur Seite, solange sie in Ems weilten, sein ihm ergebener Freund, Zar Alexander II. Knapp vor uns Spielenden saßen die beiden Monarchen unmittelbar vor der Bühne auf einem kleinen Sofa, nicht in Uniform, im schlichten Zivil, man konnte mitunter eines der Worte hören, das sie wechselten; in geringem Abstand hinter ihnen befand sich das übrige Publikum. Kaiser Wilhelm liebte die kurzen einaktigen Stücke, andere waren auf der kleinen Bühne auch nicht aufzuführen. Auf den deutschen Einakter folgte gewöhnlich ein anderer in französischer Sprache. Darum befanden sich auch in der engen winzigen Garderobe deutsche und französische Schauspieler nebeneinander. Die Franzosen konnten kein Wort deutsch, es gab die drolligsten Auseinandersetzungen mit Friseur und Ankleider. „Gleich sollst du ihn ja bekommen, den Moustache, du wälischer Spitzbube,“ sagte der fidele rheinische Haarkünstler. Der Franzose, eine Höflichkeit vermutend, antwortete: „Merci, merci!“ Mitunter gab es aber auch erregte Aussprachen. Einer der Franzosen hatte in der Posse einen Greis zu spielen, dem sich das Haar sträubt. Er bestreut die Perrücke mit Puder und tauchte sie zum Schrecken des Friseurs,

dessen Eigentum sie war, in das Waschbecken. Diplomatische Unterhandlungen mußten die Fehde schlichten. Einer der älteren deutschen Schauspieler gab einem französischen Anfänger Unterricht im Schminken. Dem Deutschen ging dabei nicht sein Latein, wohl aber sein Französisch aus, er schnappte nach Worten wie ein aus dem Wasser gezogener Fisch nach Luft. Ein spöttischer Kollege pfiff die Melodie: So'n bißchen französisch, das is doch gar wunderschön . . .

In die Lustspieltage von Ems fiel der Schatten einer Tragödie. Eine junge Schauspielerin, die kaum acht Tage dem Ensemble angehörte, hatte sich auf einer Anhöhe im Wald erschossen. Warum? Niemand hat es erfahren. Man fand sie im weißen Kleid, Blumen im Haar und an der Brust, den Revolver in der starren Hand, den Abglanz eines Lächelns im Gesicht. Sie hat Hedda Gabler, das damals noch nicht geschrieben war, voraus geahnt, sie ist in Schönheit gestorben.

Der Direktor des Kurtheaters war Emil Neumann, der auch eine Zeitlang das Berliner Residenztheater leitete. Man sah ihn selbst an den heißesten Tagen nie anders als im Bratenrock und Zylinder. Er führte, da die Truppe zweisprachig war, gern sein elegantes Französisch spazieren.

X.

Das „große“ und „kleine“ Hoftheater

Nichts ist für den Schauspieler schrecklicher, als eine Vorstellung zu versäumen. Dem Pflichtgefühl des